



Nro. 58.

Der Lichtzieher.

Mit dem Lichtziehen, d. i. mit Verfertigung der Talg- oder Unschlittlichter verhält es sich fast eben so, wie mit dem Seifensieden. Jede geschickte Hausmutter macht nicht nur die Lichter zum Gebrauche für ihre Familie, wenn sie Zeit und Lust zu diesem schmierigen Geschäfte hat; sondern es geben sich auch viele Metzger mit dem Lichtziehen ab. Gewöhnlich aber ist es ein Stück der Pfragnerei, und fast alle Seifensieder machen und verkaufen auch Lichter.

Man nimmt zu den bekannten Unschlittlichtern, oder, wie sich die Westreicher bestimmter und richtiger ausdrücken, Unschlittkerzen den Talg oder das Unschlitt vom Rind.

Rind- und Hammelviehe; denn Hirschenschlitt wird nur in Apotheken verbraucht, und Ziegentalg wird unter die Wachlichter oder Wachkerzen gemischt. Allein der Rindertalg ist zu weich und schmierig, und gibt nichts anders, als fließende Lichter; der Hammeltalg taugt ebenfalls nicht zu guten Lichtern; indem sich dieser, wegen seiner Sprödigkeit, leicht zerbröckelt; schlechter noch, als der Hammeltalg, ist der Schafstalg, wenn er allein zum Lichtziehen genommen wird, ja er verdirbt, sogar mit Rindertalg vermischt, die Lichter, die nie so gut werden und brennen, als wenn man Lichter aus einer ordentlichen Mischung von Rinder- und Hammeltalg macht.

Beim Lichtziehen kommt auch gar viel darauf an, ob der Talg zu denselben von geschlachtetem oder verrecktem Viehe genommen wird: der Talg von letzterer Art gibt nur schlechte Lichter, und der Lichtzieher arbeitet dabei zu seinem Schaden; zur Seife aber ist der Talg des gefallenen Viehes vorzüglich brauchbar. Schon der Anblick setzt einen geübten Lichtzieher in den Stand, zu beurtheilen, ob der Talg von geschlagenem oder gefallenem Viehe sey.

Nicht minder wichtig ist der Umstand beim Lichtziehen, ob der Talg frisch oder alt sey? Dieser macht, daß die Lichter fließen oder laufen, und wird daher mit größerm Vortheile zum Seifensieden verbraucht.

Ist aber auch der Talg und die Mischung desselben noch so gut und untadelhaft; so können die davon gezogenen oder gegossenen Lichter doch schlecht werden, wenn die Dochte nichts taugen.

Diese werden entweder aus leinen Garn zu gezogenen oder aus Baumwolle zu gegossenen Lichtern gemacht. Ein zu dicker Docht verzehret das Licht bald, und verurtheilt viel Dampf; womit die Käufer nicht zufrieden sind. Ein zu dünner Docht hindert die nöthige Erleuchtung, muß immerzu gepuzt werden, und macht alle Arbeiten bei dergleichen Lichtern verdrüsslich. Ist endlich der Docht zu stark, und der Talg, den man zum Lichtziehen gebraucht hat, alt oder schlecht, so flammen die Lichter nicht allein schnell weg, sondern sie dämpfen auch durch ihre stinkende Ausdünstung auf der Brust.

An einigen Orten haben die Metzger die Gewohnheit, den Rindertalg oder das sogenannte Nierenfett (Nierenstollen) nach geschehener Trocknung anzubraten, und in besondere hölzerne Formen zu gießen, woraus nach dem Erkalten die bekannten Talgboden entfließen; die zurück bleibenden Unreinigkeiten, welche Grieben (Kriesen) heißen, können alsdann noch zum Seifensieden gebraucht werden. Diese Behandlung des Talgs verhindert, daß er nicht in Fäulniß übergeht; aber er taugt hernach, weil er gemeiniglich zu stark ausgebraten wird, bloß zu gezogenen, nicht aber zu gegossenen Lichtern.

Was nun die Verfertigung der Dochte betrifft, so werden solche nach bekannten Handgriffen auf der Dochtbank aus freier Hand gemacht. Der Docht wird an dem Dochtmesser, das in einiger Entfernung von dem Dochtstock (Dochteisen) steht, und die Länge des Dochts bestimmt, abgeschnitten, etwas zusammen gedreht, von dem Knoten (Puzen) mittelst einer Scheere gereinigt, und mit einem gewickten Tuche

che etwas gerieben, damit sich die Fäden des Dochts nicht wieder aufdrehen. Drehet nun der Lichtzieher den Docht zu stark, so brennt das Licht zwar langsam, aber dunkel; im Gegentheile verflattert das Licht bald und läuft ab, wenn der Docht zu locker gedreht ist.

Alle Lichter werden entweder gezogen oder gegossen. Bei den zu ziehenden Lichtern steckt man 10. 12 — 14. leinerne Dochte mit ihrem Senkel auf den Lichtspieß. Man rechnet nämlich von den gewöhnlichen Lichtern 10. 12 — 14. auf 1 Pf. je nachdem sie dicker oder dünner sind; und sie heißen alsdann Zehener, Zwölfer, Vierzehener.

Die Lichtspieße mit den Dochten werden auf zwei Latte, die waagrecht neben einander liegen, in einigem Abstände von dem Fußboden gelegt. Nahe dabei ist die Lichtform oder der Lichttrog, ein viereckiger schmaler Kasten, der gleich hoch und lang ist. Nicht weit davon steht gemeiniglich ein kupferner eingemauerter Kessel, worinnen der Talg geschmolzen wird. Der geschmolzene oder zerlassene Talg wird alsdann durch ein mäßiges Feuer warm erhalten, aus dem Kessel mit einer Schöpfkelle in den Talgtopf, und aus diesem in die Form gefüllt.

Frauenpersonen und unzüchtige Lichtzieher füllen den Boden der Form mit heißem Wasser an, auf welchem der flüssige Talg schwimmt. Allein diese Verfahrensart macht, daß die Lichter nachher beim Brennen sprudeln, oder spritzen, und nicht nur keine beständig helle Flamme geben, sondern auch Leuchter und andere nahe Gegenstände verunreinigen.

Der zünftige Lichtzieher thut dieses nicht, (oder sollte es wenigstens nicht thun), sondern füllet die ganze Form mit flüssigem Talge, und schmelzet den Ueberrest bei der ersten Gelegenheit wieder mit ein.

Der Lichtzieher taucht die sämtlichen Dochte eines Lichtspießes mit einem male in den Talg der Form bis zum Henkel ein, läßt das Ueberflüssige ablaufen, und hängt dann den Spieß wieder an die Latte. Auf diese Art taucht er die Dochte aller vorräthigen Spieße nach einander ein; unterdessen erkalten die ersten, und er sängt, wenn er alle Spieße eingetaucht hat, wieder von vorne an, setzt diese Arbeit zwei bis dreimal fort, bis die Lichter die erforderliche Dicke haben. Zuletzt schneidet er die Talgspitze an jedem gezogenen Lichte ab.

Beim ersten Eintauchen der Dochte muß der Talg heiß seyn, beim zweiten, dritten u. s. f. darf er nur laulich seyn, weil er sich ohnehin an die erste Talglage gerne anhängt.

Zu gezogenen Lichtern wird insgemein der schlechteste Talg genommen; ja einige Lichtzieher tauchen sie zuerst in schlechtem Talg, hernach in bessern, um den Lichtern dadurch ein schöneres Ansehen zu geben.

Gegossene Talglichter fordern mehr Fleiß und Genauigkeit. Man nimmt dazu bloß baumwollene Dochte und den besten Talg; denn sie müssen besser und gleichförmiger brennen, als die gezogenen, sind aber auch eben deswegen etwas theurer.

Die Formen, deren sich der Lichtzieher zu gegossenen Lichtern bedient, können von Glas, Kupfer, Blech, oder Zinn seyn, und geben den Lichtern, die darein gegossen werden, ziemlich gleiche Dicke. Sie sind am Ende ganz offen, oben aber, wo der Docht des anzuzündenden Lichts hervorragt, nur mit einer kleinen Oefnung versehen, durch welche man den Henkel des Dochts mit einem Stückchen Drath ziehet: Unten durch den Docht wird ein Stück Drath dergestalt gezogen, daß der Docht gerade in der Mitte der Form ausgespannt ist.

Die Form wird hierauf in ein Loch des Lichttisches gestellet, so, daß sie auf ihrem vorspringenden Kopfe ruhet: auf diese Weise können mehrere Formen in verschiedenen Reihen nebeneinander unter dem Tischblatte hängen. Der Lichtzieher gießt nun mehrere Formen mit laulichem Talge vermittelst einer Sieflanne voll; und wenn die gegossenen Lichter in den Formen erkaltet sind, so zieht er sie nacheinander heraus, und hebt sie zum Verkaufe auf. Hängen sich die gegossenen Lichter an die Form an, daß sie nicht anders, als beschädigt herausgenommen werden können; so taugt man sie auf kurze Zeit in warmes Wasser, worauf die Lichter ohne Schaden herausgezogen werden.

Bei den gegossenen Lichtern hat man, wie bei den gezogenen, verschiedene Formen, wodurch die Dicke und Schwere der Lichter bestimmt wird; so hat man Achter, Zehener, Zwölfer, u. s. w.

In Ansehung der gezogenen und gegossenen Lichter hat man noch zu merken, daß sie insgesammt im Anfange gelblich sind, aber in Papier eingeschlagen durch das Liegen weiß werden. Zu langes Liegen verdirbt sie, und macht, daß sie beim Brennen fließen und stinken.

Die beste Zeit, Lichter zu ziehen, ist daher der Herbst, oder der Winter, und Christmond, weil die Kälte um diese Jahreszeit noch nicht streng und anhaltend ist, als wodurch die Lichter gar leicht bröcklicht werden.

Das Lichtziehen wird mit dem Seifensieden zugleich erlernt; es gilt also auch überhaupt alles von dem Lichtzieher, was von dem Seifensieder schon gesagt worden ist.

Der berühmte französische Redner, Flechier, hatte einen Lichtzieher zum Vater. Ein vornehmer Prälat bei Hof, der auf seine Geburt stolz war, ließ es den verehrungswürdigen Bischof von Nismes, (Flechier), merken, daß der Sprung aus der Lichtzieherbude auf den Bischofssthron etwas Wunderbares sey. Flechier, der nicht leicht aus seiner Fassung gebracht werden konnte, sagte seinem Hochwürdigen Herrn Collegen ganz gelassen ins Ohr: "Bei dieser Dankungsart würdet Ihr, in meiner Stelle geboren, nichts als Lichter gezogen haben."